

gerade deshalb „das liebevolle Werben um den Gegner“ (S. 114). Das Evangelium muß seine Kraft in seinen ethischen Früchten erweisen; und für sein Kirchenverständnis ist das Kennzeichen der Liebe zueinander nicht von untergeordneter Bedeutung.

Daß Martin Bucer am Ende in Straßburg scheitert und vereinsamt im englischen Exil zu Cambridge stirbt, hat etwas Tragisches für diesen auch politisch und strategisch in einem europäischen Horizont denkenden Mann. Das geschichtliche Machtgefälle hatte sich inzwischen nicht zuletzt dank der Uneinigkeit der evangelischen Fürsten und Theologen gewendet; und sein entschiedener Widerstand gegen das Ränkespiel mit dem Augsburger Interim von 1548, an dem er zunächst selbst beteiligt war, ließ für ihn keinen Freiheitsraum mehr in seiner Heimat. Dieser Ausgang spricht aber eher für ihn als den Vorkämpfer für eine ökumenische Verständigung in der Wahrheit auf der Grundlage einer Einigkeit in der Liebe.

*Heinz Joachim Held*

*Edwin Robertson*, Unshakeable Friend. George Bell and the German Churches. CCBI Verlag, London 1995. 168 Seiten. Br. £ 9.95.

George Bell (1883–1958), 1929–1957 Bischof von Chichester, 1932–1934 Vorsitzender des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum, ab 1948 erster Vorsitzender des Zentralaussschusses des ÖRK, 1954 erster Ehrenpräsident des ÖRK – einer der großen der Ökumene. „Es war eine Gnade, ihn näher kennenzulernen“ (Marc Boegner). „Der Bischof war nicht allein Geistlicher, er war ein Staatsmann“ (Sabine Leibholz-Bonhoeffer). „Modest, reserved, simple almost to the point of naivete ... Bell was incapable of seeking anything for himself“

(Stephen C. Neill). Am schönsten Nathan Söderblom 1925 in Stockholm: „This Bell never rings for nothing.“ Zwei Biographien gibt es bislang: Ronald C.D. Jasper (1967) und Kenneth Slack (1971). Der Aspekt, der E. Robertson am meisten beschäftigt, ist in beiden nicht ausreichend bedacht.

Daß sich der hochbetagte Autor nun nach jahrzehntelanger Beschäftigung mit Fragen des Kirchenkampfes – Zeugnis dafür u. a. die Edition einer dreibändigen englischen Bonhoeffer-Ausgabe und eine 1989 auch in Deutsch erschienenen Bonhoeffer-Biographie – noch einmal über den Bischof von Chichester und seine Beziehung zu den deutschen Kirchen äußert, verdient Anerkennung und Bewunderung.

Das Ergebnis ist eine gut dokumentierte Darstellung, beginnend mit Bells „ecumenical formation“: Beteiligung an Stockholm 1925 und Freundschaft mit A. Deissmann (die beiden geben den englischen bzw. deutschen Berichtsband heraus). Die deutsch-anglikanischen Theologenbegegnungen fördern Bells Interesse an den deutschen Entwicklungen. Obwohl er nie Deutsch gelernt hat, ist er einer der ersten, die die Gefahren einer völkischen Theologie entdecken. In Berlin wird er Zeuge der „Machtergreifung“.

Bei der Schilderung der Freundschaft Bells mit D. Bonhoeffer und G. Leibholz gelingt es dem Autor, nicht-deutschen Lesern die komplizierte Lage in Hitler-Deutschland zu erklären und die Motive Bells für sein ständiges Mitdenken, Mitreden und Mithandeln herauszustellen: eben nicht der „political priest“, für den ihn Lord Vansittart später hält, sondern der christliche Bruder. Als solcher scheut er sich nicht, auch an „Reichsbischof“ Müller oder an Hindenburg zu schreiben, Rudolf Hess oder Kirchenminister Kerrl zu besuchen oder

sich von v. Ribbentrop besuchen zu lassen. Und dann die ständigen Leserbriefe, meist an die TIMES (u.a. schon fünf Tage nach der Ermordung Paul Schneiders in Buchenwald) oder ab 1938 die Ansprachen im House of Lords. Sein dortiger Appell gegen die Flächenbombardierung deutscher Städte geschah übrigens vier Tage vor dem Angriff auf Dresden. Die größte Tragik für Bell selber und weit darüber hinaus ist sein Unvermögen, die Politiker in Großbritannien aufgrund der schwedischen Gespräche mit Schönfeld und Bonhoeffer im Mai 1942 von der Ernsthaftigkeit des deutschen Widerstands zu überzeugen.

Über diesen Zeitabschnitt können sich deutsche Leser inzwischen umfassender informieren, wenn sie etwa die neue Bonhoeffer-Ausgabe zur Hand nehmen; in Band 16 sind z.B. Bells Notizen über die Schwedenreise auf 20 Seiten wiedergegeben und mit 102 Anmerkungen erläutert. Und der Bell/Leibholz-Briefwechsel („An der Schwelle zum gespaltenen Europa“) liegt schon seit 1974 (nur) in Deutsch vor. Deswegen erscheint mir eine Übersetzung des neuen Robertson-Bandes nicht notwendig. Aber für künftige Autoren ist aufschlußreich, daß der Verfasser, nach dem Krieg im Alliierten Kontrollrat beschäftigt, auch die Zeit nach 1945 mit einbezieht, in der er, übrigens Baptist, den anglikanischen Bischof auch in Berlin trifft. Im Versuch, den Deutschen zu helfen und sie in die Gemeinschaft der anderen Kirchen und Völker zurückzuführen, läßt Bell kein kontroverses Thema aus: Entnazifizierung, Umgang mit Bischof Marahrens, Sorge um die Millionen Flüchtlinge oder die Kriegsverbrecherprozesse. Beliebt macht er sich damit zu Hause nicht, aber auch hier entspricht die Einmischung seinem Glauben. Es ist folgerichtig, daß Bells

letzte Ansprache im Oberhaus (am 30.1.1958) dem Thema der Religionsfreiheit in der DDR gilt. Bis zuletzt bleibt er der „unerschütterliche Freund“.

*Reinhard Groscurth*

*Heinz Röhr, Der Ruf der Religionen.*

Ausgewählte Aufsätze, hg. von Peter J. Winzen. Diagonal-Verlag, Marburg. 1996. Kt. 284 Seiten. DM 48,-.

Der Band, wohl auch als Würdigung des Autors zur Vollendung des 65. Lebensjahrs gedacht, enthält in den beiden Teilen „Weltreligionen“ und „Religion und Welt“ siebzehn Beiträge aus den Jahren 1962 bis 1995, dazu ein chronologisch geordnetes Verzeichnis seiner Veröffentlichungen und Rezensionen.

Der erste Teil entspricht vor allem mit „Buddha und Jesus in ihren Gleichnissen“, mit „Buddhismus und Christentum – Untersuchung zur Typologie zweier Weltreligionen“ (beide von 1973) sowie zwei Beiträgen zum Islam dem Lehrauftrag, den Heinz Röhr von 1972–1994 als Professor für Kirchengeschichte und vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Frankfurt am Main inne hatte. Im zweiten Teil kommen dagegen die Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts sowie das Thema „Religion und Welt“ durch die getroffene Auswahl nur selektiv zum Vorschein, nämlich reduziert auf den jungen Karl Marx („Pseudoreligiöse Motive in seinen Schriften“ von 1962, der umfangreichste Beitrag) und auf Impulse und Biographien aus dem religiösen Sozialismus.

Sechs bzw. sieben Jahre nach der Wende in Europa ist zwar Bewußtseinschärfung für die Herausforderungen und Lösungsversuche von Martin Buber, Carl Mennicke, Paul Tillich und des Bundes religiöser Sozialisten zum Verhältnis von Reich Gottes und sozia-